

Hier fügt sich auch der durch die bereits erwähnten erzählerischen Mittel und Berufungsinstrumente dokumentierte historiographische Wahrheitsanspruch der Romane ein, auch wenn diese *clichés de témoignage* zum Teil bereits aus den älteren Vorlagen stammen. Sie haben ihre Funktion geändert⁴⁸. Hierher gehört auch gattungstechnisch der oft konstatierte nüchterne Erzählstil der Texte, die schnörkellose Linearität ihres Erzählens. In die wirklichkeitsorientierte narrative Konstruktion gehört auch die Rolle, die zunehmend das *experiri* der Helden, die *erfahrung* als Erzählgegenstand in diesen sich oft selbst als ‚Historien‘ benennenden Prosaromanen, z.B. in Elisabeths ‚Hug Schapler‘ in der initiatorisch vorge-schalteten Turnier-, Abenteuer- und Liebesfahrt des Protagonisten⁴⁹. Zu Recht hat Irmela von der Lühe 1981 als Charakteristikum der Prosaromane herausgearbeitet: „Nicht im symbolischen Verweis auf den höfisch-aristokratischen Weltzusammenhang, aus dem heraus Held und Abenteuer im höfischen Roman nur von Interesse sein konnten, artikuliert und legitimiert sich diese Literatur, sondern durch die vorgebliche Tatsächlichkeit des Erzählten, durch die *Histori*, die Erzähltes und Geschehenes zugleich ist, und die Aufmerksamkeit, Unterhaltung und Belehrung in einem gewährleistet“⁵⁰. In diesem Sinne will der Druck des ‚Hug Schapler‘ von 1500 *ein liepliches Lesen und ein warhaffige Hystorij* sein.

Von Interesse für dieses Publikum ist vor anderem der „besondere, einzelne, wiewohl überdimensionale und phantastische Held“, wie es immer wieder an Hüge, dieser dazu ja besonders geeigneten, sowohl vitalen, potenten, aggressiven als auch erfolgreichen, zum Königsthron gelangenden Mischexistenz aus Metzgersproß und Rittersohn, exemplifiziert wird. Diese Texte sind ursprünglich für adliges Publikum bestimmt, sie sind sich als ‚Prosaromane‘ – wie Hans-Hugo Steinhoff formuliert hat – ihrer „selbst noch kaum bewußt“⁵¹. Sie werden eigentlich erst zu ‚Prosaromanen‘, indem sie – mit den ersten Drucken (die ja oft mit Neubearbeitungen verbunden sind) – ihrem ersten Publikum entgleiten, ja sie schaffen sich ihr Publikum erst. Schon in einer frühen Arbeit hat Jan-Dirk Müller 1980 gezeigt, wie diese Texte allmählich in ihren Erfahrungen fremd für die rezipierende Adelsschicht werden, auch dort, wo sie Feudalwelt schildern. „Dieses Fremdwerden der Texte – synchron: durch Verbreitung jenseits des ursprünglichen Rezeptionskontextes; diachron: durch die historische Entwicklung – scheint mir konstitutiv für Entstehung und Wandlung dieser frühen Prosahistorien, Bedingungen auch neuer literarischer Erfahrungsmöglichkeiten; einer neuen Strukturierung des Verhältnisses Autor / Rezipient / Text“⁵².

⁴⁸ Vgl. Müller, Jan-Dirk: „Held und Gemeinschaftserfahrung. Aspekte der Gattungstransformation im frühen deutschen Prosaroman am Beispiel des ‚Hug Schapler‘“, in: *Daphnis* 9 (1980), S. 393-426, hier S. 406.

⁴⁹ Vgl. Müller (wie Anm. 5), S. 997.

⁵⁰ Lühe, Irmela von der: „Die Anfänge des Prosaromans: ‚Hug Schapler‘ und ‚Fortunatus‘“, in: Frey, Winfried/Raitz, Walter /Seitz, Dieter (Hgg.): *Einführung in die deutsche Literatur des 12. bis 16. Jhs.*, Bd. 3, Opladen 1981, S. 69-91, hier S. 72.

⁵¹ Steinhoff (wie Anm. 1), Sp. 488. Eine ähnliche Formulierung findet sich bereits bei Liepe, *Entstehung* (wie Anm. 2), S. 19.

⁵² Müller (wie Anm. 48), S. 399.